

Otfried Höffe: Kritik der Freiheit

Die zahlreichen und breit rezipierten Schriften Otfried Höffes behandeln vorwiegend zentrale Themen der praktischen Philosophie, die maßgeblichen Positionen ihrer historischen Genese sowie die systematischen Probleme ihrer modernen Entfaltung in Ethik, Moral, Recht, Politik und Gesellschaft. Im vorliegenden Werk werden die vielschichtigen Aspekte dieser Thematik auf den mit dem Projekt der Moderne verklammerten Begriff der Freiheit hin fokussiert und systematisch aufeinander bezogen. Als Wirklichkeit, Aufgabe und Sehnsucht ist Freiheit »integraler Bestandteil der einzigartigen Natur des Menschen« (14) und insofern immer gefährdet und verbesserungswürdig. Ihre Vieldeutigkeit führt in Dilemmata, Dialektik, Aporien und Ambivalenzen sowie in die Spannung zur Gerechtigkeit. Sie besitzt »revolutionäre Sprengkraft« und zugleich »das Potential einer Universalisierung« (19).

Höffe charakterisiert seine Position als »aufgeklärten Liberalismus« (14). Er will einerseits die Grundmotive des neuzeitlichen Liberalismus erneuern, andererseits aber dessen paleolibérale (individualistische, ökonomistische) Engführungen vermeiden und tritt insofern für eine umfassende Gemeinwohlperspektive auf der Basis der Freiheit ein. Methodisch kombiniert er in jedem Teil des Werkes drei Anliegen: die systematische Vermittlung des Themas, seine ideengeschichtliche Genese und die empirische Illustration durch aktuelle Beispiele bzw. Probleme. Bei aller Vielfalt der informativen historischen Rekurse und der Bezugnahmen auf aktuelle Diskussionen räumt Höffe Kant eine entscheidende Rolle ein. Da er sich aber auch immer wieder auf den Stagiriten bezieht, verbindet der philosophische Grundton des Werkes Transzendentalismus und Aristotelismus, was nicht zuletzt für die Gemeinwohlperspektive bedeutsam ist.

Der erste der fünf Teile des Werkes handelt von der Freiheit von Naturzwängen. Es geht um Emanzipation gegenüber den Beschränkungen der äußeren Freiheit durch die Vorgaben der widerspenstigen äußeren und inneren Natur durch Technik, Medizin und Pädagogik. Die techni-

Otfried Höffe (2015): Kritik der Freiheit. Das Grundproblem der Moderne, München: C. H. Beck. 398 S., ISBN 978-3-406-67503-4, EUR 29,95.

DOI: [10.18156/eug-2-2015-rez-1](https://doi.org/10.18156/eug-2-2015-rez-1)

sche Entwicklung erhöht einerseits enorm das Freiheitspotential, hat aber andererseits vielfältige Gefahren und Risiken zur Folge, die allerdings in kluger Oikopoiese bewältigbar sind. Höffe bilanziert die Ambivalenz: »per Saldo mehr Chancen als Risiken« (51). – Auch in der Medizin, deren Thema »die Natur am Menschen und im Menschen« (60) ist, geht es kurativ, präventiv und palliativ um die negative und positive Freiheit des Patienten. Dabei entstehen Ambivalenzen, etwa die zwischen dem Heilungsauftrag der Medizin und der Selbstbestimmung des Patienten. Die Spannung zwischen Humanität und Liberalität wird illustriert an Beispielen, die das Lebensende (Sterbebegleitung, Freitod) und den Lebensanfang (reproduktive Autonomie, Präimplantations-diagnostik) betreffen. Grundsätzlich bringt mehr Freiheit immer auch mehr Verantwortlichkeit. – Brillant zeichnet Höffe im Abschnitt »Erziehung zur Freiheit« die pädagogische Stufen-
theorie Kants (93–103) nach. Sie führt von der Überwindung der »Tierheit in der Menschheit« (durch den Zwang der Disziplinierung) über Kultivierung (durch das Erlernen der vielfältigen »Regeln der Geschicklichkeit«) und Zivilisierung im sozialen Kontext (durch »Ratschläge der Klugheit«) zum kategorischen Anspruch der moralischen Autonomie und damit zu den Pflichten gegen sich selbst und gegen andere. Nach Überwindung der naturwüchsigen Wildheit führt also Erziehung zur Berufsfähigkeit des Wirtschaftsbürgers, zur Sozialfähigkeit des Staatsbürgers und zur Moralfähigkeit des Weltbürgers. Im zweiten Teil, »Freiheit in Wirtschaft und Gesellschaft«, vertritt Höffe einleitend einen »legitimatorischen Individualismus« (116): Selbstzweck ist nie das Soziale, sondern immer die individuelle Person. Ziel der Kooperation unter Knappheitsbedingungen ist der nicht nur kollektive, sondern distributive Vorteil für jeden. Ein zukunftsfähiger aufgeklärter Liberalismus orientiert sich darum am Prinzip der Subsidiarität. Besonders informativ ist der ideengeschichtliche Rekurs auf John Stuart Mill. – Die Erörterung über Wert und Unwert des freien Marktes betont zunächst den Vorteil der Marktwirtschaft, das freiheitliche, produktive, innovative, Wohlstand schaffende Potential einer auf Konkurrenz und Eigenverantwortung basierenden Kooperation, das durch Vermehrung des Verteilbaren sozialstaatliche Umverteilung ermöglicht. Verzerrungen und Defizienzen des Marktes lassen sich durch faire Wettbewerbsordnungen und Rahmenbedingungen vermeiden, deren aktuelle Mängel am Beispiel des Finanzkapitalismus erörtert werden. Grundsätzlich hat die Autorität des Rechts zu garantieren, dass die Menschenrechte dem Markt »normativ kompromisslos überlegen« (144) sind. Höffe plädiert für eine ökosoziale Marktwirtschaft.

Systematisch ist Freiheit gegenüber Gerechtigkeit vorrangig. »Der im Namen der Gerechtigkeit geforderte Sozialstaat ist letztlich nur als freiheitsfunktionaler Sozialstaat zu rechtfertigen.« (158f.) Gerechtigkeit ist Mittel, nicht Zweck der Freiheit. Grundlage der institutionellen Gerechtigkeit ist eine Justiz, die auf der Basis der Freiheitsrechte mittels einer unparteiischen Gerichtsbarkeit Willkür vermeidet und Recht und Gesetz durchsetzt. Positive Freiheit für alle ist nur unter sozialstaatlich garantierten Voraussetzungen möglich. Diese sollten subsidiär vor allem Hilfe zur Selbsthilfe bieten, denn Arbeit und Beruf schaffen Freiheitschancen und stellen damit einen »Beitrag zur persönlichen und sozialen Identität« (164f.) dar. Bezüglich der subsidiären Leistung der Familien wird die rentenpolitische Bestrafung der Elternschaft kritisiert. Im Kontext der Ambivalenz des Sozialstaates warnt Höffe im Sinne der Generationengerechtigkeit angesichts der Staatsverschuldung vor einer »Schuld knechtschaft« der Kinder sowie vor der Tendenz zur »Pleonexie«, einem sozialstaatlichen »Nienug-haben« (167), das im Schließen immer neuer Lücken neue Ungerechtigkeiten erzeugen kann, sowie vor einer freiheitsbehindernden Sozialstaatsbürokratie und vor der Tendenz zur Entmündigung durch den »Vormund- und Fürsorgestaat« (168). Auch plädiert er für die Wahlfreiheit der Eltern »zwischen der außerhäuslichen Erwerbsarbeit und der Erziehungsarbeit in der Familie« (169). – Freiheit und Gerechtigkeit im sozialen Kontext setzen jedoch nicht nur institutionelle Gerechtigkeit voraus, sondern auch eine freie Gesellschaft, die aus sich selbst über Ressourcen personaler Gerechtigkeit verfügt und insofern Offenheit, Pluralismus und Toleranz weltbürgerlich praktiziert. Bezüglich der »offenen« Gesellschaft bezieht sich Höffe weniger auf Karl Popper als vielmehr auf grundlegendere Motive bei Henri Bergson. Vor diesem Hintergrund werden Fragen von Pluralismus und Toleranz in regionaler, nationaler und kosmopolitischer Perspektive diskutiert. Höffe plädiert für eine Zivilgesellschaft, die sich gegen etatistische Verkürzungen wehrt und einen subsidiären Bürgersinn entwickelt, der sich als Rechtssinn, Gerechtigkeitssinn und Gemeinssinn entfaltet, etwa in Ehrenamt, Bürgerprotest, Vereinen und Verbänden; überhaupt im sozialen Engagement, wodurch sie die Politik zu mehr Bürgernähe zwingt.

Im kürzeren dritten Teil geht es um die Freiheitsrelevanz von Wissenschaft und Kunst. Wissen befördert Freiheit als Emanzipation von inneren und äußeren Naturzwängen und eröffnet in seiner Anwendung Freiheitschancen. Höffe betont besonders das aristotelische Motiv eines nutzenfreien Wissens als Selbstzweck und rechtfertigt die Wissenschafts- und Forschungsfreiheit vor allem der Geistes- und

Kulturwissenschaften als Ausdruck einer »allen Zwecken enthobenen Humanität« (200). Die Ambivalenz des Wissens wird an Beispielen »freiheitsgefährdenden Wissens« untersucht. – Bezüglich der Kunst recurriert Höffe besonders auf die Platonkritik des Aristoteles und die Ästhetik Kants und entwickelt dann einen differenzierten Begriff der Kunstfreiheit, der dem Staat verbietet, »einen verbindlichen Kunstbegriff autoritativ zu etablieren« (222), aber bei Konkurrenz mit gleichwertigen Rechtsgütern Güterabwägungen erforderlich macht.

Der vierte Teil behandelt die politische Freiheit. Die Rekonstruktion der konstitutionellen Demokratie beginnt mit dem Aufweis der Aporie des Anarchismus bei Hobbes: Freiheit zu allem ist Freiheit zu nichts. Herrschaft darf Freiheit aber nur so weit einschränken, wie es die reale Freiheit erfordert, womit die zu Grundrechten positivierten Menschenrechte als Freiheitsrechte zentral werden. Sie sind primär Abwehrrechte gegen Mitmenschen, sekundär gegen die Staatsgewalt. Während im klassischen Liberalismus die negative Freiheit im Vordergrund stand, fordert der aufgeklärte Liberalismus auch positive Sozial- und Kulturrechte, die allerdings keine subjektiv einklagbaren Individualrechte, sondern knappheitsbedingte programmatische Forderungen sind. Legitimatischer geht Herrschaft formal von den Betroffenen aus und muss sich material distributiv und kollektiv rechtfertigen lassen. Ihre Ausübung erfolgt in demokratischer Politik, die sich möglichst partizipativ bzw. republikanisch auf Grund öffentlicher Debatten deliberativ vollziehen sollte, was allerdings durch Partikularinteressen, strategisches Verhalten und simplifizierende Boulevardisierung gefährdet werden kann. Speziell wird auf Fragen des Datenschutzes, des Rechtswegestaates und der Mediendemokratie eingegangen. – Ausführlich befasst sich Höffe mit dem Bürger als Subjekt. Er skizziert die Faktoren, die den Minimal- bzw. Schrumpf- oder Passbürger zum Staats-, Gemeinwohl- und Weltbürger profilieren. Die Identität des Bürgers gewinnt dynamisch Profil etwa durch Religion, Familie, Heimat, Region, Mehrsprachigkeit, Beruf, Hobby, Verein, Ehrenamt etc. Dabei wird auch auf Probleme der Bürgerinitiativen eingegangen sowie auf die spezielle Identität des »Wutbürgers« (290).

Angesichts der Globalisierung und der Zusammenschlüsse von Staaten (z. B. Europäische Union) wird die außenpolitische Freiheit im Sinne völkerrechtlicher Souveränität, der in der Neuzeit zentrale Bedeutung zukam, zunehmend komplexer, was Abwägungen zwischen Freiheitseinbußen und Freiheitsgewinn erforderlich macht. Entscheidend sind dabei die Rechtsförmigkeit der internationalen Organisationen und deren Rückbindung an den Willen der betroffenen Staaten.

Für Höffe folgt aus der Logik des Projekts der Moderne die Überwindung des internationalen Naturzustandes durch kosmopolitische Freiheit auf der Basis von Recht und Demokratie. Ziel ist »eine Weltrechtsordnung mit einem gewissen Staatscharakter, pointiert: eine Weltrepublik« (315f.) im Sinne eines subsidiär konzipierten globalen Föderalismus, in welchem Einzelstaatlichkeit und Weltstaatlichkeit miteinander verbunden sind.

Im abschließenden fünften Teil geht es um die personale Freiheit und damit um jenes Thema, das gewissermaßen die Voraussetzung der ganzen Systematik der Freiheit ist: die Willensfreiheit des Menschen als moralisch relevante Autonomie. Gegen die in den letzten Jahren vor allem von neurowissenschaftlich orientierten Philosophen und Psychologen propagierte Bestreitung der Willensfreiheit entfaltet Höffe eine brillante, in jeder Hinsicht lesenswerte philosophisch-anthropologische Rechtfertigung dieses Kerns der personalen Freiheit, der letztlich die Basis der Menschenwürde bildet. In den Grundzügen der Argumentation folgt er Kant, allerdings in freier Gestaltung des Gedankengangs und ohne Bindung an dessen spezielle Terminologie.

Im Unterschied zu vielen Büchern, die sich in enger fachlicher Spezialisierung detailliert mit Teilaspekten der Moderne befassen, geht es im vorliegenden Werk darum, einen sehr weit gespannten Themenbereich differenziert zu gliedern und philosophisch-systematisch zu einem Ganzen zu ordnen, wobei Höffe Systematisierung, Ideengeschichte und Aktualität verbindet. Er bietet einen umfassenden Überblick, der die enorme Vielfalt der speziellen Aspekte in einen konsistenten Zusammenhang bringt und deutlich macht, was grundlegend und was abgeleitet ist, und wo, in welchen Kontexten und in welcher thematischen Konstellation, konkrete Fragestellungen systematisch zu verorten sind. Sein klarer und nüchterer Vermittlungsstil vermeidet durch gediegen-vernünftige Argumentation Einseitigkeiten, Übertreibungen und Dämonisierungen. Hinzu kommt, dass das Buch vorzüglich lesbar und auch für Nichtphilosophen gut verständlich ist. Insofern ist die »Kritik der Freiheit« eine ausgezeichnete wissenschaftliche Einführung in das Projekt der Moderne.

Höffe sieht im aufgeklärt-liberalen Projekt der Moderne das Resultat einer vernünftigen, auf der Idee der Menschenwürde basierenden Freiheitsgeschichte, das in den entwickelten Staaten des Westens zumindest in seinen Grundzügen Wirklichkeit geworden ist. Mit Hegel scheint er überzeugt zu sein, dass diese Wirklichkeit trotz aller Verbesserungsfähigkeit, Beschränktheit und Gefährdung im Kern die prinzipiell universalisierbare Wirklichkeit der Vernunft bzw. der Huma-

nität ist, zu der sich keine humane Alternative anbietet. Aus der Sicht einer Christlichen Sozialethik kann man dem nur zustimmen.

Arno Anzenbacher, *1940, Prof. em., Dr. phil., Katholisch-Theologische Fakultät, Abteilung Sozialethik, Universität Mainz (arno@anzenbacher.de).

Zitationsvorschlag:

Arno Anzenbacher (2015): Rezension Otfried Höffe: Kritik der Freiheit (Ethik und Gesellschaft 2/2015: Depression und subjektivierte Arbeit).
Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2015-rez-1> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft

ökumenische zeitschrift für sozialetik

2/2015: Depression und subjektivierte Arbeit

Alexander Hirschfeld: Arbeit und psychische Erschöpfung:
Zur Genese und Entwicklung des Konzepts Burnout

Greta Wagner: Arbeit, Burnout und der buddhistische Geist
des Kapitalismus

Stefanie Graefe: Subjektivierung, Erschöpfung, Autonomie:
eine Analyseskizze

Martin Schütte: Depression, Erwerbsarbeit, Arbeitslosigkeit:
Empirische Befunde

Ralf Kronig: Praxisbericht zu betriebspolitischen Hand-
lungsmöglichkeiten bei SAP SE

Martina Frenzel, Stephan Siemens: Die Teamanalyse als
Instrument der betrieblichen und gewerkschaftlichen Burn-
out-Prävention

Andrea Fergen: Neue Arbeitswelt – alter Arbeitsschutz. Die
Anti-Stress-Initiative der IG Metall

Matthias Möhring-Hesse: ... und wieder nicht befriedet. Die
neue-alte Widersprüchlichkeit subjektivierter Arbeit

Torsten Meireis: The Circle: Die neue Kolonisierung des
inneren Menschen